

Warum brauchen Tiere Verhaltenstherapien?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **55 (1998)**

Heft 4: **Nirgends zu kaufen, überall zu finden : frühlingsfrische Unkräuter als Küchendelikatesse**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum brauchen Tiere Verhaltenstherapien?

Die Ansprüche und Erwartungen des heutigen Tierhalters an sein Haustier haben sich geändert. Sehr oft ersetzen Heimtiere den Partner, das Kind oder den Freizeitkameraden. Manchmal sind sie sogar Prestigeobjekte und exklusive Einrichtungsaccessoires. In immer dichter besiedelten Wohn- und Lebensräumen müssen sie sich auf ein Leben an der Seite des Menschen einrichten, wobei ihre eigenen Bedürfnisse nur allzu oft erstaunlich wenig berücksichtigt werden. Die Ahnungslosigkeit vieler Tierhalter, was die Psyche des Tieres betrifft, steht im krassen Widerspruch zur Intensität und Besonderheit der Beziehung Mensch-Haustier.

Verständlich also, dass Verhaltensprobleme bei Heimtieren deutlich steigende Tendenzen aufweisen. Die Euthanasie-Statistiken der Tierheime und Tierauffangstationen sprechen eine deutliche Sprache: Im Jahre 1995 wurde in Schweizer Tierheimen beinahe jede dritte frühzeitig getötete Katze aufgrund eines sogenannten Verhaltensproblems euthanasiert.

Verhaltensstörungen oder störendes Verhalten?

Nero, ein rauhaariger Hundemischling, leidet unter Trennungsangst. Allein in der Wohnung zurückgelassen, zerfetzt er in knapp einer Stunde eine teure Sitzgruppe. Kira, eine stolze Siamesendame, kaut und verschlingt leidenschaftlich gern, fast möchte man behaupten besessen, Stoff- und Wollsachen. Ihr Verhalten lässt auf eine Fressstörung schliessen. Vasco, ein wunderschöner Afghan-Rüde, zeigt stereotypes Verhalten: Mehrmals täglich schnappt er minutenlang nach imaginären Fliegen, sei's zuhause, im Auto, unterwegs auf Spaziergängen oder im Beisein von vierbeinigen Spielkameraden. Auch Sina, eine weibliche ehemalige Bauernhofkatze, leidet an einer bestimmten Form der Stereotypie. Anfallweise knurrt und faucht sie ihren wild hin und her peitschenden Schwanz an und versucht ihn zu packen und zu «töten». Diese Tiere leiden unter echten Verhaltensstörungen, schwer zu behandelnden Krankheiten.

Ganz anders lautet die Diagnose bei Kater Amadeus, der durch penetrantes und leider auch sehr ausdauerndes nächtliches Miauen die Aufmerksamkeit seines zweibeinigen Wohnungspartners erzwingt. Oder beim Perserkater Rico, der nicht nur die Zimmerlinde mit Spritzern seines unverkennbaren Harnparfums markiert, sondern auch frisches Kaminholz und stehengelassene Einkaufstaschen. Wie Dackel Knut, der mit unermüdlichem Jagdeifer alles verfolgt, was sich bewegt, zeigen diese Tiere ein störendes, nicht jedoch krankhaftes oder anormales Verhalten. Trotzdem strapazieren sie die Partnerschaft mit ihren Besitzern und riskieren, dass diese früher oder später abrupt endet.

Zwanghaft wiederholte Handlungen oder wie es in der Fachsprache heisst: Stereotypien können sich beispielsweise auch als «Waschzwang», in Form krankhaft gesteigerter Körperpflege, äussern.



Häufige Ursachen: Krankheiten oder Fehler in der Haltung

Vor jeder Therapie ist abzuklären, ob es sich tatsächlich um echte Verhaltensstörungen handelt oder aber um störendes (Normal-) Verhalten. *Verhaltensstörungen* sind Krankheiten. Als Ursachen kommen Hirnerkrankungen (Tumore, Missbildungen, degenerative Prozesse, Enzym- und Botenstoffdefekte), Stoffwechsellentgleisungen und Erkrankungen anderer Körperorgane in Frage. *Störendes Verhalten* ist in den meisten Fällen eine direkte oder indirekte Folge nicht art- oder rassengerechter Haltung und Betreuung. Es handelt sich oft um übersteigertes oder nicht angepasstes Verhalten. Ausbleibende, falsche oder verspätete Lernerfahrungen während der Welpenzeit, intensive Prägung auf den Menschen bei Handaufzucht, Fehlverhalten seitens des Besitzers u.a.m. führen zu Verhaltensproblemen.

Was kann man tun?

Bei der aufwendigen Abklärung von Verhaltensproblemen muss zuerst eine körperliche Krankheit ausgeschlossen werden. Erst dann kann der verhaltenstherapeutisch geschulte Tierarzt oder - bei störendem Verhalten - auch der tierpsychologische Berater gemeinsam mit dem Tierbesitzer das Problem analysieren und entsprechend vorgehen.

Viele Verhaltensprobleme lassen sich durch eine Änderung der Haltungsbedingungen, durch umfassende Aufklärung des Besitzers oder durch die Einführung von Vorsorgemassnahmen beheben oder zumindest entschärfen. Die Hauptarbeit, das eigentliche Verhaltenstraining, leisten der Tierbesitzer und sein Vierbeiner. Manchmal bewähren sich therapiebegleitende Bachblütenessenzenzen, Homöopathika oder Akupunktur-Behandlungen, manchmal müssen auch aus der Psychiatrie bekannte Psychopharmaka eingesetzt werden. Eine sorgfältige Therapieüberwachung, Vertrauen und absolute Aufrichtigkeit in der Zusammenarbeit zwischen Tierarzt und Tierbesitzer sind Grundvoraussetzung jeder Behandlung. Immer dann, wenn festgefahrene Verhaltensmuster in der gewohnten Umgebung nicht mehr rückgängig gemacht werden können, muss auch ein Platz- und damit ein Halterwechsel in Betracht gezogen werden.

Vorbeugen ist besser

Bevor man sich einen vierbeinigen Wohn-, Lebens- und Freizeitpartner aussucht, sollte man sich nicht nur über die eigenen Lebensumstände und -gewohnheiten klar werden, sondern sich auch bei Fachleuten seriös über die Besonderheiten und Haltungsanforderungen des Tieres erkundigen. Klarheit über die Motive des Menschen und die Bedürfnisse des Tieres ist der beste Weg, Verhaltensstörungen gar nicht erst entstehen zu lassen. Nur so können Tier und Besitzer die grosse Freude echter Partnerschaft lange und ausgiebig geniessen.



Viele Verhaltensprobleme entstehen dadurch, dass im Welpenalter lebenswichtige und soziale Erfahrungen fehlen.

• med. vet C. Sigrist